

Achtundvierzigster Sonntag.

Wilhelm macht es sich jetzt stets bequem, und schreibt so wenig wie möglich, und so muß ich Manches nachholen, und komme darüber aus meiner Tageordnung. Als wir lezthm Äpfel einwickeln halfen, erzählte Tante Susanne uns ein kleines Märchen, und wenn es nun nicht ganz verloren gehen soll, muß ich es hersezen. Es heißt:

Der Apfelfern.

Es gab einmal ein hübsches, bildhübsches Mädchen, welches Elina hieß und weit und breit als eine der größten Schönheiten des Landes genannt ward. Zu denen, welche Elina ganz besonders verehrten, gehörte ein alter, vornehmer Herr mit grauen Haaren, der stets zierlich ge-

kleidet erschien und oftmals in einer prächtigen Kutsche mit sechs rabenschwarzen Pferden spazieren fuhr. Der alte Herr, welcher sich überall benahm, wie andere reiche und vornehme Leute auch, und als ein Fremder seit Kurzem erst das Land bewohnte, in welchem Elina lebte, war ein sehr mächtiger Zauberer, aber Keiner wußte darum, weil er es auf die sorgfältigste Weise verbarg. Bald hieß es im Lande, die schöne Elina werde den alten, vornehmen Grafen heirathen, sie selber jedoch lachte darüber, so oft sie es vernahm.

Einst im Frühling, als noch kein Baum belaubt war, ging der Graf mit Elina im Garten spazieren und brach im Gehen ein Zweiglein von einem Apfelbaum, welches weder Blättchen noch Blüthen, nur braune Keime noch zeigte. Der alte Herr betrachtete den Zweig und sagte: „Seht, meine schöne Dame, aus diesem Reißlein wird sich Euer Ebenbild entwickeln, Ihr seid rosig, leuchtend und zart, gleich einer Apfelblüthe.“ Die Schöne lachte: „Viel leicht,“ entgegnete sie, „aber die Jugendzeit ist kurz, und nicht lange, so werde ich grau und gelb und unansehnlich sein, in der Art, wie die braunen Knospen hier am Zweige.“

„O,“ entgegnete der Graf, „Ihr seid ein Muster von Vernunft und Schönheit, und weil Ihr das seid, halte ich Euch der hohen Ehre würdig, meine Gemahlin zu werden, und biete Euch hiermit mein Herz und meine Hand.“ „Ihr scherzet,“ lächelte Elina, „redet Ihr jedoch im Ernst, da würde ich gar Manches lieber sein, als Eure Gräfin.“ „Nun darf ich sagen, Ihr scherzet Schönste, denn was könntet Ihr lieber sein wollen, als die Gemahlin eines reichen, vornehmen, mächtigen Herrn?“ „Vieles, o Vieles, fast Alles, lieber ein braunes Knöspchen hier am Zweige.“ — Der Graf richtete seine zornfunkelnden Augen auf seine Begleiterin, aber er lächelte.

„Euer anmuthiger Scherz,“ sprach er, „ruft mir ein Märchen zurück, welches ich einst in meiner Jugend vernahm. Es lautet so: Ein alter, vornehmer Herr, und das paßt auf mich, ging einst mit einer reizenden Dame im Garten spazieren, und das paßt auf Euch, meine Schönheit; er bot ihr Herz und Hand, sie aber schlug Beides aus, und das trifft abermals zu. Im lachenden Uebermuth sprach sie sogar: „Viel lieber wollt ich ein braunes, gering geschätztes Knöspchen an diesem Apfelbaum sein,

denn Eure Gemahlin.“ Der alte Herr entgegnete: „Seht Euch wohl vor, bedenkt, was Ihr redet! — Ich hoffe, Ihr beharret nicht auf Eurem Ausspruche?“ „Ei, freilich!“ sprach lachend die Dame; da aber zog jener, der ein Zauberer war, ein Stäbchen hervor, zog mit demselben Kreise in der Luft und rief feierlich: „Werde zur braunen Knospe am Apfelbaum, werde ferner zur Blüthe, dann zum Kern in der Frucht, und nicht eher soll Deine Erlösung erfolgen, bis dieser Kern abermals zum Apfelbaume geworden ist. Behalte als Knospe, als Blüthe, als Kern eine Seele, und finde darin Deine Strafe.“ So sprach der Zauberer, und was er sagte, kam in Vollziehung; ob die Schöne jemals erlöst worden ist, davon schweigt mein seltsames Märchen. Nun, was sagt Ihr dazu, grauet Euch nicht vor solchem Ausgange übermüthiger Mädchenlaune?“

„Ja,“ sprach das Mädchen, „mir grauet, aber doch, müßte ich entscheiden, hätte ich nur diese Wahl, ich entschied wie Jene.“ Da zog der alte Herr ein Stäbchen aus dem Busen und zog Kreise in der Luft; Elina nahm es für Scherz, erschrak aber dennoch, und fühlte ihre Lippen erkalten. Er aber sprach mit furchtbarer Stimme:

„Werde zur braunen Knospe am Apfelbaum, werde zur Blüthe, dann zum Kern in der Frucht, und nicht eher erfolge Deine Erlösung, als bis dieser Kern zum Apfelbaum geworden ist. Behalte Deine Seele, und finde darin Deine Strafe.“

Elina verlor das Bewußtsein, und fand dieses erst wieder in ihrer kleinen, engen Behausung, am Apfelbaum, wo sie braune Knospe war. Die Sonne schien, und ihre Strahlen erwärmten Elina's braunes Gewand und drangen bis in ihre Seele; sie dachte: „Es giebt noch eine Sonne, so giebt es auch noch eine Rettung; ihr milder Strahl will mich ermunthigen, so will ich diesen Trost nicht von mir weisen, sondern mit allen Kräften mich ihr zuwenden. Ach, es ist traurig, gefangen und eine braune Knospe zu sein, aber ich werde zur Blüthe werden, und darin liegt wenigstens ein Fortschritt. Vielleicht wäre ich im Uebermuth meiner Jugend verloren gegangen, und mein hartes Loos soll mir zur Besserung dienen.“

Der Abendwind kam und schüttelte den Apfelbaum, und schaukelte Zweige und Aeste; so hin und her gewiegt, gedachte die braune Knospe, welche wir kennen, eines

Liedes, welches ihre Wärterin oftmals gesungen und so lautete:

„O Sonnenstrahl, o Sonnenstrahl,
 Gleich' meiner Liebsten zu,
 Und küsse rasch ihr weißes Kleid,
 Und küß' auch ihren Schuh.

O Sonnenstrahl, o Sonnenstrahl,
 O sag' ihr, wenn sie weint,
 Es ist noch Trost und Hülfe nah',
 So lang die Sonne scheint.“

Später kam der Nachthau und benetzte die Zweige des Baums; da dachte Elina: „Das sind Thränen; es sind die Thränen der Engel um verlorene Seelen, sie suchen auch die meinige.“ In den nächsten Tagen hörte die Knospe oftmals die Stimme des Zauberers; er sang und piffte im Garten, gleich einem Jüngling, und dieser Gesang that ihrer Seele weh; viel ängstlicher ward ihr jedoch, als ein paar nervenschwache Damen durch den

Garten schaukelten, braune Apfelknospen pflückten und in den Mund steckten, weil, wie sie sagten, der Saft dieser Knospen nervenstärkend sei. „O,“ dachte Elina, „so als Opfer zu fallen, das wäre ein trauriges Loos!“

Diesem Schicksal entging sie glücklich, und da der Frühling die Zeit des Lichtes und der Wärme ist, warf sie bald ihr braunes Oberkleid ab, ward zuerst eine rosenfarbige Knospe, dann eine reizende Apfelblüthe. Der Zauberer ging unter dem Baume hin, und sang:

„Unter entlaubten Apfelbäumen
Sucht' ich einst das schönste Glück,
Und es ruft ein süßes Träumen
Jene Zeit mir stets zurück.

Auf dem blühenden Apfelbaume
Denkt die Schönste jetzt auch mein;
Ich erschein' ihr wie im Traume,
Und sie wünschet, mein zu sein.“

Ein Schnee von Blüthen fiel mit säuselndem Bei-

fall auf den Sänger herab, nur die schönste Blüthe von allen hob ihr husches Haupt stolzer empor, und verschmähte es, Beifall zu spenden; ihr klang dies Lied wie tiefer Spott. — Vögel flohen rasch vorüber; wie im neckenden Spiel, raubten sie einzelne Blüthen, und schlangen sich damit, wie mit Siegeszeichen, hoch in die Luft empor. Elina entging auch diesem Geschehe; die Blüthenblätter fielen, die Frucht war da. Viele Früchte unter ihr, neben ihr, über ihr, fielen ab; sie wuchs, färbte sich und reifte als schwarzer Kern.

Der Apfel, in welchem dieser Kern enthalten war, prangte in besonderer Schönheit, und Keiner blickte zu den Früchten auf, der nicht geäußert hätte: „Der rothe Apfel dort oben ist zu allerliebste, ganz roth und goldig!“ Anaben warfen wohl mit Steinen nach demselben, dann aber schien die Sonne ihnen ins Gesicht, oder der Wind bewegte die Zweige, und husch! flog der Stein vorbei, oder traf einen anderen Apfel, der zerstoßen und zerschellt zur Erde fiel.

Endlich kam die Zeit der Ernte; die schönsten Äpfel wurden mit großer Sorgfalt gepflückt, und als der Gärtner vom Baume herab stieg, legte er den allerstnsten

oben auf im Korbe. Die kleine Tochter des Gärtners stand unter dem Baume; sie erfaßte den schönen Apfel, küßte denselben und sagte: „Vater, o lieber Vater, den schenke mir!“ „Ho! ho!“ entgegnete Vener, „das wäre mir recht! das Allerschönste ist stets für die Herrschaft; hier hast Du ein Aepfelschen, da beiße ein.“

Der schöne Apfel wanderte mit seinen Genossen in eine hübsche Vorrathskammer, und später half er eine Vase mit Obst schmücken, welche bei einem Feste auf den Tisch gestellt ward. — Unter den Gästen befand sich, zu Elina's Seelenschrecken, auch der Zauberer. Als das Obst umher gereicht ward, nahm der Graf, denn dafür hielt man ihn, rasch den schönen Apfel und zerschnitt ihn. Der Apfel enthielt nur Einen Kern, und der Graf, welcher mit seinen grünen Augen darauf hin schielte, wußte, welche Seele er darin gebannt hatte. „Bemerken Sie,“ redete er seine Nachbarin an, „daß dieser wahrhaft prächtige Apfel nur Einen Kern umfaßt, eben wie der Mensch nur Eine Seele hat. Das ist seltsam, in Wahrheit.“ Die Dame lächelte: „Was grübeln Sie nun da heraus? Uebrigens aber hat der Mensch doch auch ein Herz.“ „Freilich,“ entgegnete der



Graf, „und hätte diese Seele ein Herz zur Begleitung gehabt, so wäre Manches anders gekommen.“ Die Dame verstand ihn nicht: „Sie sollten den Kern pflanzen,“ sagte sie. Jetzt lächelte der Graf: „Ich pflege alle Apfelferne zu zerbeißen,“ erwiderte er; „kaum weiß ich weshalb, aber es gewährt mir Scherz.“ In demselben Augenblick haschte ein junges Mädchen den Kern von des Grafen Teller; „Verzeihen Sie gütigst,“ rief sie lachend, „aber alle Ammunition ist verbraucht. Jetzt gieb acht! jetzt schieße ich Dich mauſetodt!“ und so redend, schnippte sie den Kern gegen ein junges, ihr gegenüber sitzendes Mädchen; der Schuß traf jedoch nicht, sondern die Kugel flog durch ein geöffnetes Fenster in den Garten. Der Graf war roth vor Zorn, aber er sagte kein Wort.

Im folgenden Sommer redete der Gärtner die Tochter des Hauses an; eben diejenige, welche ihre Freundin mit der Apfelfernbombe hatte mauſetodt schießen wollen. „Fräulein, haben Sie vielleicht das Apfelbäumchen hier unter dem Fenster gezogen? denn wenn es Ihres ist, da reiße ich's nicht aus.“ Das Fräulein blickte verwundert umher: „Ich? — Wo ist denn das Bäumchen?“ Sie sah

dieses, sie sah das Fenster an, unter welchem es stand, dann lachte sie hell auf, und klatschte fröhlich in die Hände: „O, das ist prächtig! dies Bäumchen ist am Ende aus dem Kern entstanden, welchen ich damals dem alten Grafen weg diebte. Guter Witte, ja, das Bäumchen habe ich lieb, binde es an ein Stöckchen, und hege und pflege es; jetzt zähle ich funfzehn Jahre: wenn ich dreißig Jahre alt bin, dann reicht es schon zu meinem Fenster auf, und ich pflücke die Früchte von dort aus.“

Funfzehn Jahre waren verflossen, das Fräulein hatte geheirathet und war Wittwe geworden. Nach dem Tode ihres Mannes zog sie wieder in ihrer Mutter Haus ein; sie brachte zwei kleine Töchter mit und einen Käfing mit einer Nachtigall, das letzte Geschenk ihres Gemahls.

Es war Herbst, als die junge Frau heimkehrte; sie bewohnte wie ehemals das Zimmer, unter dessen Fenstern der Apfelbaum stand, ein Zimmer im zweiten Stock, über dem Eßsaal belegen. Es war ein rauher, unfreundlicher Tag, Wind und Regen wirrten die Blätter des Apfelbaumes durch einander. Die junge Wittwe saß am Fenster, und sah diesem wüsten Spiele zu, das jüngste Mäd-

chen auf den Knien haltend, während das Aeltere neben ihr stand. „O, Mama,“ rief die Aeltere, „wenn nur der Wind die wunderhübschen Äpfel nicht abschlägt! Ein, zwei, drei, sieben, zehn — zwanzig Äpfel sitzen an dem Bäumchen; o, und wie sind sie allerliebste! Mama, wenn nur der Regen das Rothgoldige nicht abwäscht? Sieh nur, wie er strömt; klatsch, klitsch, so geht das in einem fort. Die armen Äpfel! ich möchte nicht draußen sein!“

„Hört,“ begann die Mutter, „nun will ich Euch erzählen, wie der Äpfelbaum entstanden ist.“ Sie erzählte nun, und sagte ferner: „Daß Mama den Kern von des fremden Herrn Teller stiepipte, war sehr unbescheiden, und Mama fand es später sehr unverzeihlich und schämte sich. Thut Ihr mir späterhin nichts dergleichen, denn ich sage Euch, es ist höchst fatal, wenn man sich schämen muß.“ „Mama, wem gehört der Baum, gehört er Dir, Mama?“ „Einst war er mein, und deshalb wird Großmama Euch sicherlich seine schönen Früchte schenken.“ So geschah es auch. —

Es ward Frühling; der Baum hatte Sturm, Schnee Regen und Reif ertragen, jetzt beschien ihn die Sonne

wieder. — Die junge Frau hatte oftmals dem Allem gedankenvoll zugesehau; da jetzt die belebende Sonne wieder leuchtete, sagte sie: „O, der Baum kommt durchs Leben, wie wir Menschen auch, aber er übt größere Treue. Alles läßt er über sich ergehen, und wurzelt nur fester und fester an derselben Stelle, bis er abstirbt, oder Gewalt ihn fortreißt oder vernichtet. Alles Ungemach stürmt auf ihn ein, und dennoch breitet er dem ersten Strahl der Sonne die Zweige wie hoffend und glaubend entgegen.“ Die Kinder verstanden nicht, was die Mutter sagte; sie blickten sie an mit großen Augen, und sagten: „Mama, soll die Nachtigall nicht einmal im Apfelbaum hängen, wenn er blüht? Dann haben sie Beide eine Freude, der Vogel und der Baum.“ Die Mutter nickte, und als der Baum in Blüthe stand, ward der Käfig hinein gehangen; röthliche Knospen verdeckten die Nachtigall. Diese schwieg bis zum Abend; als Alles still ward in der Natur, hob sich ihre kleine Brust zu einem Jubel- und Klageliede. Sie jubelte über die Schönheit der Erde, aber klagte über ihre Gefangenschaft. Das klang wunderbar schön.

Am nächsten Morgen, als der Tag anbrach, lag ein

junges, schönes Mädchen schlafend unter dem Apfelbaum. Der erste Sonnenstrahl erweckte es; sich aufrichtend, wischte es den Thau vom Gesichte, der auf den Wangen lag, wie auf Rosenblättern. Verwundert blickte es um sich, hier war es eingeschlafen? — Ein schmelzender Ton der Nachtigall rief das Mädchen zum vollen Bewußtsein; es sank in die Knie: „Ich bin erlöst!“ flüsterte es, „meine Verzauerung hat ein Ende; aber, ach! werde ich jetzt nicht einsam stehen auf Erden? Meine Mutter, meine Geschwister, werde ich sie wiederfinden?“ —

Bitternd betrat sie das Haus; eine wohlbekannte Gestalt trat ihr entgegen; es war das Mädchen, welches sie ehemals bedient hatte, eben so jung und blühend, wie zu jener Zeit; verwundert rief sie: „Wie? Fräulein sind schon auf? Die gnädige Frau hat mir befohlen, nicht zu wecken, Fräulein sollten recht ausschlafen an ihrem Geburtstage, und nicht beim Frühstück erscheinen, bevor nicht die sechszehn Lichter um den Kuchen angezündet sind.“ Elina legte betäubt die Hand an die Stirn; sechszehn Jahre! und sie war während fünfzehn Jahren ein Apfelbaum gewesen; wie war es möglich? —

Die Frühstücksglocke ertönte; Elina schaukte in das Gemach, wo ihre Mutter, ihre Geschwister sie erwarteten. Laut weinend sank sie in die Arme derselben; Alle waren erstaunt. „Was ist Dir, Elina? was betrübt Dich? Bist Du traurig, sechzehn Jahre alt zu sein?“ — Elina erhob das Haupt; ihr Blick fiel auf den Grafen, der am Frühstückstische stand; sie ward bleich wie der Tod. Der Graf näherte sich und ergriff ihre Hand: „Ich wünsche Ihnen Glück,“ sagte er, „man sieht Ihnen noch den Schlaf, den Traum dieser Nacht an. Vielleicht war es ein seltsamer Traum, vielleicht spiegelte sich Erlebtes und Nichterlebtes darin ab; es giebt Menschen, über deren ganzes Geschick Ein Augenblick entscheidet; so kann ja auch Ein Traum eine lange oder kurze Vergangenheit durchleben lassen. — In meiner Jugend erzählte man mir von einem Zauberer, der öfter junge Mädchen in Blumen oder Bäume verwandelte, und sie, während er sie nur ein paar Stunden in Gefangenschaft hielt, geistig Jahre voll Ereignisse durchleben ließ. War der Baum gehoben, dann beschenkte er sie mit künstlich nachgebildeten Blumen, in der Weise,

wie ich Ihnen diesen Zweig mit Apfelblüthen anzubieten wage.“

„Ei, Graf,“ rief Elina's ältere Schwester, „reden Sie die Blumensprache? Was bedeutet denn Apfelblüthe?“ — „Ich glaube Bescheidenheit,“ entgegnete er lächelnd. Elina lächelte jetzt gleichfalls: „Ich nehme Ihr Geschenk dankbar an,“ rief sie, „man sagt ja: Bescheidenheit, das schönste Kleid, und ich glaube, dies habe ich erst aus Ihrer Hand empfangen.“ Ein lauter Donnererschlag erfolgte; statt des alten Zauberers stand ein junger Mann vor den bestürzten Frauen; dieser sprach: „Dank, schöne Elina, ich bin erlöst! Ein Mächtigerer, denn ich bin, hatte mich in die Gestalt eines alten Mannes verzaubert, und meine Erlösung davon abhängig gemacht, daß eine Frau aus eigenem Antriebe sich zu einem Unrechte bekenne. Das wird den Frauen schwer, ich habe es erfahren; viele Jahre bin ich als alter Mann gewandert, viele Jahre, bis heute. Lebe wohl, Schöne, lebe wohl, suche nicht vollkommen zu scheinen, bestrebe Dich, es zu sein.“ Bei diesen Worten verschwand der Zauberer.

„Tante,“ sagte Marie, „das Märchen ist doch nicht zu Ende? Das wäre ja gar nicht hübsch; der Zauberer hat doch jetzt Elina geheirathet, nicht wahr?“

„Nein, lieber Schatz, er hat sich die Freiheit genommen, das nicht zu thun; in Zauberpalläste gehören nur Feen und Prinzessinnen, aber sage Du nichts zum Nachtheil des Zauberers, sondern sieh Dir die Äpfel an und schweige.“

Otto.